Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 21 (1931)

Heft: 2

Rubrik: Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Antworten.

Auf unsere Fragen in der Tagespresse (s. Schweizer Volkskunde 1930, 84 und 1931, 8 ff.) gingen uns u. a. folgende Antworten ein:

Andreastag.

(S. Schw. Vkde. 20, 86.)

Bei uns im Unterklettgau (Kt. Schaffhausen) hingen viele alte Bräuche mit dem Spinnen zusammen, das früher, ich greife achtzig und mehr Jahre zurück, die übliche Winterbeschäftigung der Frauen und Töchter war. Die Andreasnacht (30. November auf 1. Dezember) wurde daher auch Durchspinnacht genannt, weil von fleißigen Spinnerinnen oft bis zum Morgengrauen durchgesponnen wurde.

Mit dem Garn, das in dieser Nacht gesponnen wurde, hatte es eigene Bewandtnis; denn wenn recht viel davon in ein Stück Leinwand eingewoben werden konnte, so waren dieser wundertätige Kräfte zu eigen. Bettücher und Kissenbezüge von solcher Leinwand hielten böse Träume, Fieber und ansteckende Krankheiten fern. Noch heute steht bei alten Leuten auf dem Lande diese Leinwand für Wundbehandlung und Kompressen in besonderem Ansehen.

Da es nun Brauch war, daß damals eine Braut in unserer Gegend dem Bräutigam das Hochzeitshemd selbst spann und anfertigte, so taten sich oft mehrere Freundinnen derselben zusammen, und spannen sich mit ihr bis zur Morgenfrühe fast die Finger wund, um möglichst viel von dem kostbaren Garn zu erspinnen. Denn wenn es gelang, ausschließlich aus diesem allein ein Stück Leinwand weben zu lassen, das zur Herstellung des Hochzeitshemdes genügte, so war dem Träger desselben nach dem Volksglauben großer Reichtum, hohes Ansehen und ein langes Leben sicher. Was Wunder, daß man sich dafür gerne die Mühe nahm, eine ganze, lange Winternacht hindurch das Rädchen schnurren zu lassen, um so mehr, da die braven Helferinnen vor ihrer Heimkehr reichlich mit Kaffee und Küchli bewirtet wurden, und ihnen auch eine Einladung zur Hochzeit gewiß war.

Aber noch andere Geheimnisse barg die Andreasnacht. Es hieß nämlich, daß böse Wesen aller Art, die sonst das Jahr hindurch gebannt waren, in der Mitternachtsstunde ihre Macht ausüben könnten. Man durfte daher um diese Zeit nicht über fließendes Wasser gehen, weil man sonst Gefahr lief, von unsichtbaren Händen heruntergezogen zu werden. Auch schob man an manchen Orten zwei Messer kreuzweise unter die Haustürschwelle, um den unguten Geistern den Eintritt ins Haus zu verwehren, da sie Unfrieden, Haß und Streit hineinbringen konnten. Auch über die Stalltüre wurden zwei Messer kreuzweise gesteckt, um Unfälle und Seuchen von den Haustieren fernzuhalten. Nach dem Volksglauben war den letzteren in dieser Nacht die Sprache der Menschen für eine Stunde gegeben, und wehe demjenigen, der in dieser Zeit den Stall ohne Not betrat, denn lebend kam er nicht mehr heraus. Es wurde darüber auch eine Geschichte erzählt, die der Wahrheit entsprechen soll.

Die sogenannten Barbarazweige wurden bei uns am Andreastag geschnitten. Mein Mann tat das regelmäßig viele Jahre hindurch, nicht aus Aberglauben, sondern weil es uns Freude machte, an Weihnachten einen blühenden Kirschbaumzweig auf dem Tisch zu haben.

Später wurde dann die Durchspinnacht nicht mehr in der genannten Weise innegehalten. Die Mädchen kamen wohl noch in einer großen Bauernstube zusammen. Sie brachten ihre Spinnrädchen mit und drehten unter Lachen und Scherzen fleißig den Faden, aber wenn es auf die neunte Stunde ging, suchten ihre Blicke verstohlen die alte Wanduhr, und es dauerte dann auch nicht lange, so hörte man vor dem Hause knarrende Schritte und unterdrücktes Lachen. Dann wußten die jungen Mädchen, daß die Burschen zum Abholen da waren. Vorerst aber wurden sie in die Stube eingeladen und mit dem Heimgehen hatte es dann gute Weile; denn Spiel und Kurzweil aller Art nahmen dann erst ihren Anfang, und natürlich kam auch das Heiratsorakel zu seinem Recht.

Nebst den bekannten Bräuchen von Pantoffelwerfen und so weiter gab es damals noch einen ganz alten Brauch, von dem man kaum noch weiß. Wenn es auf Mitternacht ging, mußten sich die Burschen abseits stellen, während sich die Mädchen in verschiedenen Richtungen möglichst weit von der Türe aufstellten. Dann brachte auf den Schlag der Mitternacht die Bäuerin ein schwarzes Huhn in die Stube, das man schon während der Abendstunden unter einem Korb in der Nähe gefangen hielt. Verwirrt schlug dieses mit den Flügeln um sich, taumelte und gackerte und schoß schließlich auf eines der Mädchen zu, was mit frohem Lärm begrüßt wurde; denn nun war dessen Heirat für das kommende Jahr außer aller Frage. Das Spiel wurde noch mehrmals unter großer Spannung wiederholt. Es hieß zwar, die heiratslustigen Mädchen hätten zuweilen dem prophetischen Huhn mit einigen goldgelben Körnern nachgeholfen, die sie ungesehen aus dem Jupensack gleiten ließen. Aber wie dem auch sein mochte, es war lustig und die Nachtstunden entflohen im Nu.

An diesem Tag wurde auch zum ersten Male Birnbrot gebacken und den Gästen dazu selbstgebrannter Nußlikör vorgesetzt, den fast jede Bäuerin zuzubereiten verstand, dessen Rezept sie aber meistens sehr geheim hielt. Die Nüsse dazu mußten am Johannistag gepflückt werden, aber vor dem Vesperläuten, nur dann hatte er den richtigen Geschmack.

Heute weiß in unserm Dorf kein Mensch mehr etwas von einer Durchspinnacht. Alle diese Bräuche und ein gut Teil Poesie sind mit dem Spinnrad für immer verschwunden.

Wilchingen. Bertha Gysel-Hallauer.

Nikolaustag.

(S. Schw. Vkde. 20, 87 ff.)

1.

Zu meiner Knabenzeit, es sind jetzt über 60 Jahre her, herrschte in meinem Heimatdorfe Oberwinterthur folgender St. Niklausbrauch. Ich glaube nicht, daß er in den 70er Jahren noch anhielt, da die Bauersame der Gemeinde nach und nach der Industriebevölkerung wich. — Am Nachmittag des Frauenfelder Klausmarktes, um den 6. Dezember, zog die Dorfjugend in Gruppen, aber unmaskiert, mit Schellen und andern Lärminstrumenten versehen, vor die Häuser der besser situierten Bauern, „Eseli Heu, Eseli Heu!" heischend und nicht weichend, bis die Hausfrau oder die Magd mit einer Schürze voll Äpfel, dürren Birnen oder Äpfelschnitzen vor der Türe erschien, um die für solche

Leckerbissen immer empfänglichen Mäuler zu letzen. So ging es im ganzen Dorfe umher bis zum späten Abend und die zweibeinigen Eseli waren sicher, nirgends abgewiesen zu werden. In jener Zeit waren die „Stücklikasten" noch gefüllt.

Zürich. K. Ehrensberger.

2.

Im Kanton Schwyz beginnt um den 1. Dezember herum das Klaushornen und Klausschellen. Ganze Scharen Knaben im Alter von 8—14 Jahren ziehen mit Kuhhörnern, Schellen und Pfannendeckeln herum, meistens von 5—8 Uhr.

Am 5. Dezember beginnt das eigentliche Klausjagen und dauert von abends 6 Uhr an bis gegen Mitternacht. Es sind dies jetzt meist ältere Burschen, die mit Peitschen, Hörnern und Deckeln durch das Dorf ziehen und hinter den Kläusen her. Die Kläuse haben meistens ein weißes Kostüm und einen langen weißen Bart. Auf dem Kopf tragen sie eine sogenannte „Iffele" (Bischofsmütze), die mit Kerzen beleuchtet ist; in der Hand tragen sie einen vergoldeten Stab (Bischofsstab). Sie sind meistens von einem oder mehreren Schmutzli begleitet, die ganz schwarz gekleidet sind und eine schwarze Larve tragen. Sie sind, im Gegensatz zu den weißgekleideten Kläusen, böse gegen Kinder, die noch auf der Straße sind und springen ihnen mit der Rute nach. Sie tragen auch für den Klaus den Sack nach und gehen mit ihm in die Häuser.

Der weißgekleidete Klaus examiniert die Kinder und verteilt Geschenke und läßt oft noch eine Rute zurück. Im allgemeinen ist er aber sehr milde und ermahnt die Kinder nur.

Im Gegensatz zu andern Orten treten die Kläuse am 5. Dezember und nicht am 6. Dezember auf.

In Einsiedeln und im Flecken Schwyz finden anfangs Dezember immer Klausenmärkte statt.

Goldau. Paul Kuny.

3. Niklausbräuche in Engelberg.

1. Nikolaus tritt als Einzelgestalt auf und zwar als Bischof mit Mitra, Stab und Meßgewand.
2. a) Schmutzli: Einer als Diener und Träger und Mehrere als weitere Begleiter.
   b) Bis 8 Knaben in Chorhemden mit Papiermützen und Laternen und
   c) viele Knaben mit Kuhglocken und Treicheln.

   So zieht die ganze Gesellschaft bei Einbruch der Dämmerung von Haus zu Haus. St. Niklaus, Schmutzli und die Knaben mit den Laternen gehen in die Häuser, währenddem die Buben mit den Glocken draußen bleiben und schellen.
3. a) Nikolaus ist liebevoller, gütiger, ja nicht schreckhafter Santiklaus, Lebkuchen und Gaben verteilend, wofür er nachher von den betreffenden Leuten einen angemessenen Lohn in bar empfängt. Aus den Einnahmen lädt der Santichlaus seine gesamte Begleitmannschaft für den folgenden Sonntag zu Kuchen und „Nidel" ein.
   b) „Schleiken": Das scheint ein sehr alter Gebrauch in Engelberg zu sein. Schon etwa 8 Tage vor dem Niklaustag sagen bezw. singen die Kinder bei Einbruch der Nacht im Zimmer unter Beten folgendes Sprüchlein auf:

Heiliger Nikolaus
Komm, komm in unser Haus
Doch komm allein!
Rupprecht mit seiner Rut'
Nimmt uns den frohen Mut
Schüchtert uns ein!

(Folgt ein Vaterunser und ein „Gegrüßt seist Du".)

Anm. d. Red.: Dieser Vers macht durchaus den Eindruck deutschen Imports durch Kinderbücher. Kommt Rupprecht auch sonst in der Schweiz vor?

Das wird oft Abend für Abend wiederholt, bis einmal plötzlich die Türe auffliegt und der unsichbare Santichlaus den gespannt wartenden Kindern einen Korb voll Nüsse ins Zimmer wirft. („Schleiken".)

4. Ziehen nicht in Scharen umher.
5. Nein.
6. Nein.
7. Am 6 Dezember.
8. Nein.

Basel. Dr. M. Werder.

4. Die Oberschaner Silvesterkläuse.

Die Wiler, Appenzeller und Kaltbrunner Kläuse sind in st. gallisch-appenzellischen Landen und deren Umgebung so ziemlich bekannt. Daß aber auch Oberschan (zwischen Sargans und Buchs) Silvesterkläuse hat, dürfte wohl den meisten Lesern dieses Blattes unbekannt sein.

Wenn das alte Jahr an Weihnachten vorbeigezogen ist und seine letzten acht Tage angetreten hat, so suchen die von der ledigen Gesellschaft auserwählten Burschen ihre Klausmeitli auf, die ihnen in ihren geheimen Vorbereitungen behilflich sein sollen. Namentlich die Klauskappe bildet ein kleines Kunststück, das zu verfertigen verstanden sein will und für Burschenhände eine zu feine Arbeit bedeutet. Sie ist eine Kartonmaske mit einem passenden Bild über der Stirne, während am Kinn ein mächtig langer Bart wallt. Der obere Teil der Maske, die ohne Bart etwa eine Höhe von 50 cm erreicht, ist mit buntem Papierschmuck versehen. Diese hohe Kappe bewirkt, daß von Natur aus lange Kläuse sich beim Eintritt durch Haus- und Stubentüren ordentlich bücken müssen, um nicht die Maske zu beschädigen oder zu verlieren.

Zur Kopfbedeckung gehört aber noch ein lendenumgürtetes weißes Überhemd. An beiden Armen hängen zwei, drei Ziegenschellen. Noch die „Pretsche" in die Hand und die „Feuersteine" (Zuckerzeug) in den Sack (denn der Klaus will strafen und schenken), und der Silvestergeist ist fertig. — Vier Kläuse sind's; doch nur zwei und zwei ziehen miteinander, gefolgt von je einem Kannenträger. So eilen sie von Haus zu Haus am Silvesterabend, wenn die Kinder von der Christbaum- und Silvesterfeier aus der Kirche zurückgekehrt sind. Manch Kleinem wird's schlottrig zu Mute, manch ein Mägdlein oder Büblein verkriecht sich auf oder hinter den warmen Ofen oder unter den Tisch und zieht das Tuch auf einer Seite bedenklich weit herunter, sobald sich das sehnlichst erwartete und doch in Angst versetzende Schellengebimmel auf der Gasse hören läßt. (Die Kläuse kommen in jede Stube.) Doch will aber auch selten eines zu Bette gehen, ohne den Silvesterspuk gesehen zu haben und von ihm mit

Feuersteinen und den üblichen Sprüchlein drinnen beschenkt worden zu sein. — Aber auch die Kläuse möchten Belohnung haben. Nicht umsonst folgt ihnen der Kannenträger Schritt auf Schritt. Er ist der Kassier. Wer Wein hat, schenkt solchen — Wartauer natürlich —, die andern schenken Geld.

Für die Kläuse, die Klausmeitle und die Kannenträger folgt noch ein Festlein. Daß es oft erst beim Tagesanbruch des neuen Jahres endigt, kann man sich denken.

In früheren Jahren wurde dieser uralte Brauch von der größeren unerwachsenen Jugend durchgeführt. Weil jedoch Unzukömmlichkeiten unvermeidlich waren, übernahm die ledige Gesellschaft diese Tradition. In erzieherisch feiner Weise erhielt aber die nichtkonfirmierte Jugend einen für sie sicher wertvollen Ersatz in der damals, d. h. vor zwei bis drei Jahrzenten, eingeführten Christbaum- und Silvesterfeier für Klein und Groß mit Bescherung in der Kirche zu Gretschins.

Curieuse coutume.

On lit dans les Etrennes Fribourgeoises de 1931 (p. 160).

Nous sommes descendus à Morat à l'auberge «à l'Aigle» et là, nous avons subi la vieille coutume. Après que nous eûmes dîné, les musiciens sont entrés dans la salle et après eux est venue une femme qui marchait appuyée sur un bâton; elle avait une vieille coiffe noire par-dessus son voile, qu'elle laissait un peu pendre par derrière; devant son visage, qui était tout barbouillé de charbon, elle portait au lieu de mouchoir un vieux chiffon; elle avait aussi mis une vieille jupe déchirée et s'était fabriqué une grande bosse. Elle s'assit à côté de nous à table, et selon la vieille coutume, nous devions l'embrasser, mais nous ne voulûmes pas y consentir; cependant Monsieur Murhardt et moi nous avons dansé avec elle. Et lorsque nous l'eûmes contentée avec un demi-thaler, elle est revenue et nous a priés de nous inscrire dans le livre (où se trouvent les signatures d'un grand nombre de voyageurs). Et voici ce que j'ai écrit: «Je déclare que le 17 Mars 1643 nous sommes arrivés à Morat, que selon la vieille coutume de la localité, nous avons contenté la *Compagnie* et donné un demi-thaler à l'horrible sorcière (sans aucun doute échappée de chez le diable), etc.»

Et doivent subir cette coutume tous ceux qui ne sont encore jamais venus dans cette localité. Il ne leur suffit pas de devoir embrasser la vieille; mais quand d'autres gens (qui précédemment ont déjà passé par ce chemin) sont là, les nouveaux venus sont tenus de les défrayer. A ce sujet un gentilhomme de St. Gall nous a raconté à l'auberge, à Payerne, que les négociants de St. Gall qui parcourent le chemin avaient fait un pacte pour que cet usage, dont ils profitent, fût maintenu, et ne tombât pas en désuétude. Et il est bon que précisément nous ayons été seuls, puisqu'ainsi nous n'avons payé que pour nous-mêmes, et pour aucun étranger.

Et comme nous étions sans étrangers, il nous était assez indifférent de laisser ou non cette vieille femme nous aborder, mais comme d'une manière ou d'une autre, il fallait lui donner la gratification, nous tenions d'autant plus à en avoir pour notre argent, et à voir aussi la hideuse vieille figure; à cause de cela, nous la fîmes venir.

On observe un usage analogue à Aarberg (sur l'autre route de Genève).